

**„Heimatlos“**  
 Fränkischer Dorfroman  
 von Dina Ernstberger.

(Fortsetzung)

Und dann kam doch wieder ein Tag, wo der Anton in den Rothof und ins Hirtenhaus Feldpost zu bringen hatte. Aber diesmal nicht so froh und heiter, sondern ernst und bekümmert. Als er die Rothofbäuerin wortend unter der Türe stehen sah, schob er sogar den Brief, den er für sie hätte abgeben sollen, noch tiefer in die Tasche hinein. Nichts um alles in der Welt hätte er ihn der Rothofbäuerin geben können. Als ob die nicht schon so weit über ihre Kraft Kreuze trägt. Er wollte sie nicht durch neue Last völlig zu Boden schmettern.

Ins Hirtenhaus hatte er den gleichen Brief, Dorthin wollte er zuerst gehen. Da ging's leichter, wenn er der Eva den Brief gab, mit dem traurigen Wort „Vermißt“, das groß und breit über die ganze von Eva an Michel geschriebene Adresse herüber ging.

Im Hirtenhaus war die Türe verscherrt. Es war niemand daheim. Das kam dem Anton gelegen. Flug schob er den Brief unter die Haustüre. Wenn die Eva heimkam, fand sie die Nachricht immer noch frisch genug. Im Rothof ging er aber hinten ums Haus herum und lugte durch das Küchenfenster, die Rothofbäuerin war nicht dort. Eine Katze kam verschlafen hinter dem Herd hervor und sprang auf die Anrichte und suchte die Speisereste zusammen. Das konnte der Anton nicht so ruhig mitansehen. Er trommelte ans Fenster:

„Aber, machst, daß du weiter kommst.“

Da kam die Magd aus der Nebenkammer und sah den Anton am Fenster. „Nur her den Brief, Anton. Ich gib ihn scho weiter.“ Als der Anton ärgerte, lachte sie: „Möchtest halt an Schnapsgeld, daß du fest saul'n kannst.“ Der Anton machte aber ein so ernstes Gesicht, daß es der Magd doch auffiel. Er hielt ihr schweigend die Adresse des Briefes hin. „Les“, sagte er kurz. Sie buchstabierte. Dann schaute sie betrocknen den Anton an: „Vermißt!“ — „Vermißt!“ — „Ehe es der Anton hindern konnte, war sie fort, um die unheilvolle Nachricht ihrer Herrschaft zuzutragen.“

Sie traf die Bäuerin in der Stube. „Bäuerin — vermißt!“ — Der Michel is vermißt.“ Schrie sie ihr zu.

Die Rothofbäuerin stand wie erstarrt. Kein Wort sagte sie. Und dann lag sie auf einmal mitten dort in der Stube, wie tot. Der Anton und die Magd trugen sie wie eine Leiche in ihre Kammer und ließen den Bauern und den Heiner holen.

Im der Dorfkapelle liegt indessen schluchzend auf dem Altartische ein junges, schlacksbaariges Mädchen, die Sirteneva. Sie hat den Brief unter ihrer Brust gefunden und die Aufschrift gelesen. Seitdem hat sie nirgends Ruhe. Wie eine brennende Wunde quält sie der Schmerz. Sie sucht verzweifelt Hilfe und weiß nicht, wohin sie sich wenden soll. Ueberall schaut ihr dies schreckliche Wort „vermißt“ entgegen. Wo mag er sein, der ihr das Liebste war im Leben. Lebt er noch? — Und wo? und wie? Kann sie denn weiterleben mit diesen furchtbaren Fragen, für die es keine Antwort gibt.

Mit derselben Verzweiflung, die sie in die Dorfkapelle trieb, kehrt sie ins Hirtenhaus zurück. Sie setzt sich auf die Denkbank und starrt tränenlos vor sich hin. Die Großmutter setzt sich neben sie. Streichelt ihre Hände. — Sie kennt ihn, diesen tränenlosen, stummen Schmerz, für den es keine Trostworte gibt, denn nur die Zeit und die Liebe vernarben läßt.

„Unser Herrgott hat's g'schickt“, sagte sie, „er kann auch helf'n, daß der Michel wiederkommt. Es is doch mancher vermißt und g'fallen g'folgt worden, und dann war's doch net wahr.“

Diese Worte ließen die Eva in der Sturmmacht ihrer Herzensnot ein Hoffnungssternchen sehen. Sie raffte sich auf und ging nochmal zurück zur Kapelle. Dort fand sie nun auch die Tränen wieder. Es war der einzige Ort, wo sie an Hilfe denken konnte.

Draußen segte ein kalter Okto-

bersturm um die Kapelle; das ewige Licht fladerte im Wind; der Sturm rüttelte an den Kirchenfenstern und blies durch die Ritzen, daß sich der schwarze Flor, der um das Leichenkreuz geschlungen war, leise bewegte, als wollte er sagen: „was mein du so? das Sterben wäre das Schlimmste nicht. Man's armer Teufel hat das ganze Leben durch nach Ruhe und Frieden gesucht, und ich erit gab sie ihm. Wie lang wird's dauern, und ich werde deiner Vahre vorausgetragen und du hatt dann Ruhe von all der Qual.“ — Zwischen den jagenden Wolken hindurch blüht ein großes, schwarzes Kreuz. Behütigt sieht Eva dies Schattenzeichen. Sie denkt an das eigene Kreuz, das ihre Schultern wund und sie zu Boden drückt.

An der Kapelle fährt ein Fuhrwerk vorbei. Eilig, in rascher Fahrt. Der Peter ist's vom Rothof. Er feuert die Pferde an. „Vorwärts“ — „Schwarzer“ — Dabei liegt die Sirteneva. Fieberglut umhüllt sie. Er muß den Doktor holen.

Wie ein Lauffeuer ging's durch's Dorf: der Rothofmichel vermißt; die Bäuerin am Sterben.

Den ganzen Tag konnte man vor dem Rothof das Doktor - Wägelchen stehen sehen. Es ging dort still zu. Selbst der Heiner ließ den Kopf hängen. Das Sterbehett einer sorgsam Mutter macht selbst den wildesten Sohn zahn.

Dem Rothofbauern aber kam es plötzlich in den Sinn, wie viel Viehes und Gutes und Schönes die Kranke in opfernder Pflichterfüllung für ihre Familie schon geleistet hatte. — Doch ihm dies vorher nie zum Bewußtsein kam?

Er hätte ihr mehr mit Liebe danken sollen. Jetzt möchte er manches gut machen, aber sie, die sonst für jedes freundliche Wort so dankbar war, verhielt sich ganz gleichgültig, wenn er sich an ihr Lager setzte, und auf einen lieben Blick wartete.

Der Doktor gab wenig Hoffnung. „Ein milder, zusammengerackter Körper, dem jeder Lebenswille fehlt, dazu noch die große Gemütsdepression“ sagte er abschließend, wenn ihn der Rothofbauer über den Krankheitszustand fragte.

Der Michel is tot und holt sei Mutter.“ meinte der Totengräber Jakob. Er meinte im Kirchhof schon ein Plätzchen aus, wo man die Rothofbäuerin hingraben könnte.

Es ging aber doch nicht so rasch mit dem Sterben — Frauen, über die im Leben wilde Stürme dahingebroht sind, ohne sie zu entwurzeln, sind auch beim Sterben zäh. Sie ergeben sich nicht so schnell. (War manche von diesen Frauen ist lebensmüde zum Uebermaß, aber die liebende Sorge um ihre Familie hält sie fest am Leben, trotz einer gewissen Todessehnsucht.)

So war es auch bei der Rothofbäuerin. — Sie fühlte ihr Ende kommen und begrüßte es hoffnungsfreudig für ein besseres Jenseits, aber die Frage: wie wird es im Kaufe werden ohne dich? — hielt sie noch fest am Leben. Stundenlang lag sie oft auf ihrem Schmerzenslager und dachte über die eine große Frage nach.

Einmal fragte sie ihr Mann, was sie denn immer so vor sich hinstimme. Da sagte sie ihm ihre Sorgen. Er lachte nur sein altes, leichtsinniges Lachen und meinte, darüber brauche sie sich keine Sorgen zu machen. Erstens stürbe sie noch nicht und zweitens konnte der Heiner jeden Tag heiraten, der bekäme sie, wie er sie wollte.

Das war der Rothofbäuerin ein schlechter Trost. Sie hatte es schon oft im Leben gesehen, daß eine unbedachte Heirat in kurzer Zeit gestörte, was ein langes, arbeitsames Leben aufgebaut hatte. Und der Heiner war nicht der Mann, der bei seiner Wahl höhere Vorzüge in Erwägung zog. Als ihm der Händler Silberstein, bei dem er den jungen Bengst kaufte, sagte, er wüßte eine schwerverheiratete Frau für den Rothofheiner; Eine, die dem Rothof Gelder und Geld und fleißige Hände mit in die Ehe brächte, streckte sich der Heiner, daß die Wofenträger sich spannten: „Der Rothofheiner sucht spannen, was er mag. Er braucht kein Gelder und kein Geld von seiner

Brant, ober halt a Kerl muß sei. Sie muß zum Heiner pass'n.“ An diese Worte mußte die Rothofbäuerin immer denken, wenn sie sich um die Zukunft des Rothofs sorgte. Ja, ein „Kerl“ mußte sie sein, wenn sie zum Heiner passen sollte. Und die Haltung von Mädchen war nicht selten. Da brauchte der Heiner nicht weit gehen. Da durfte man nur die Nachbarsgretl fluchen hören.

Warum nur war die Eva so arm und warum mußte grad der Michel sterben? Dorthin, daß der Michel tot war, zweifelte die Rothofbäuerin keinen Augenblick. Das Wort „vermißt“ hätte sie keinen Augenblick ertragen, da hätte der Jammer ihren Verstand verdirrt. Unter den Toten suchte sie ihren Michel gern. Das Leben hätte ihm ja so nichts als Kämpfe gebracht, und zu den Toten ging auch sie bald.

Die Krankheit nahm mehr und mehr zu. Es traten Schwächeanfalle auf, wo man ans Sterben dachte. Als sie einmal aus einem solchen Anfall erwachte, knieten die Hausgenossen an ihrem Bett und beteten und meinten. Da wußte sie, daß es Zeit wäre, ihr Ende zu bestreiten. Sie wollte nicht fort, ohne die Eva nochmal gesehen und gesprochen zu haben. Sie sollte den Platz ihres Michels am Sterbehett einnehmen. Sie sagte diesen Wunsch ihrem Mann. Der war erit bestürzt, aber er getraute die Bitte der Schwerkranken nicht abzuwehren. Er wollte sich aber doch nicht so weit vergeben, direkt einen seiner Dienboten ins Hirtenhaus zu schicken, um die Eva zu einem Krankenbesuch zu bitten. Die Nachbarsgretl sollte dies besorgen, die war mit der Eva auf der Schulbank gewesen, da nahm man es nicht so genau, wenn sie zur Eva ging und ihr sagte, daß die Rothofbäuerin krank wäre und daß die Eva sie doch eigentlich auch einmal besuchen sollte.

Eva war erstaunt, als die stolze

Gretl eines Tages zu ihr in die Stube trat. Sie erriet sofort, daß die Gretl war. Sollte man in eine Halle stellen, daß die Gretl meinte, ein Besuch aus dem Armenhaus, könnte denen vom Rothof erwünscht sein? — Was sollte sie dort? — Der Rothofbauer würde ihr die Türe weihen und auch ihre Großmutter litte das nicht. Die war dem Schmutz des Rothofbauern gegenüber auch stolz — Vertelstolz nannte der das.

Es blieb dabei, die Eva kam nicht ungeladen in den Rothof. Der stolze Bauer mußte sich entschließen, seine Magd in das Hirtenhaus zu schicken mit der Bitte um den Krankenbesuch der Eva. Bei der Großmutter vertieften sich die Falten auf der Stirne, als sich die Eva zum Besuch anschickte. Sie befahl ihr streng, nichts anzunehmen und sich auch nicht länger als nötig dort aufzuhalten.

Es kam aber doch anders. Der erste Besuch dauerte einen ganzen Nachmittag und er wiederholte sich bald und zuletzt mußte die Eva ganz dort bleiben; — sie war der Kranken unentbehrlich geworden. Auch den beiden Männern. Die Eva verstand, bessere Suppen zu kochen, als die Magd und der Rothofbauer hatte wieder manche Bequemlichkeit, die ihm durch die Krankheit der Bäuerin abhanden gekommen war. Der Heiner aber hielt sich jetzt viel mehr in der Krankentube auf als vorher. Die Unterhaltung mit der Mutter und mit der Eva hatte für ihn auf einmal einen viel größeren Reiz als das Gepolde mit der Gretl am Gartenzaun. Das fühlte die. Sie sann auf Abwehr und Rache.

Der Heiner aber war wie verwandelt. Alle seine großen Charakterfehler hatte er verloren; er bemühte sich redlich, das zu scheinen, was er niemals war: Ein gediegener angenehmer, junger Mann.

(Fortsetzung auf Seite 7)

**Das abgechnittene Haar**

von Pierre l'Ermite  
 Uebersetzt von L. A.

Er ist ein junger Ingenieur, blond, schlank, intelligent, einer von den besten, die vor einigen Jahren das Polytechnikum verließen. — Sie, blonder als er, von diesem Michel, welches das Entzünden gewisser Meister aus dem vorigen Jahrhundert, erregte — junges Mädchen mittlerer Größe, angelesen, schön — ein Bild, dessen Rahmen vielleicht kostbarer ist, als die Keimwand selber. — Er hatte sie an einer „Soiree“ entdeckt. Sie studierte ein Programm in der Pose der „Jeune von Flandrin“, die im Louvre ist. Ihr Haar schied sich das Licht aufzufangen und bildete einen Strahlenkranz um ein bleiches Gesichtchen, das von schönen blauen Augen erhellt war.

Die „Starke des Lebens“, die „strengen Charaktere“ erliegen bisweilen diesen Schwächen, welche Schädigungen der Vorlesung sind, wie das Wasser der Quelle, der Liebreiz der Blumen oder das Licht des Tages.

Diese Verbindung machte zwei Familien überglücklich. Gleiches Milieu, gleiche Bildung, gleiche Religion. — alles ließ sich aufs beste an.

Ja. . . und doch! Ein kleines Etwas stand zwischen den Verlobten. . . Ihr prächtiges Haar. . . Das junge Mädchen wollte es abschneiden lassen! Gegen sich hatte sie beide Familien, besonders aber ihren Bräutigam, für welchen dieses Scheren eine Katastrophe bedeutete. Mit sanften Worten sagte er ihr: „So habe ich Sie gesehen zum ersten Mal. . . so habe ich Sie aus der Mitte der andern, die rasstert waren, herausgefunden. Sie waren — Sie sind noch das schöne, junge Mädchen von der Schönheit ewiger Zeiten. Ich bitte Sie, verstimmen Sie sich nicht! Ich dachte bei mir: Das ist ein junges Mädchen, das nicht ein Schaf des Banurg ist, sie hat Charakter. . . und das gab für meine Wahl den Ausschlag. . .“

Es gibt eine vortreffliche Fabel von LaFontaine, wo ein nicht gerade glücklicher Fuchs um seinen Schwanz kam und dann die anderen Schwänze zu überzeugen suchte, daß auch sie ihren Schwanz sollten abhauen lassen, dieses veraltete, nicht mehr moderne, unpraktische Anhängsel. . . Aber er wendete sich an Füchse, die schlau waren und nicht „mitlaufen“.

Das blonde Mädchen aber läuft mit . . . Ihre gelohrenen Gefährtinnen wiederholen ihr täglich: „Dein Bräutigam? . . . Du mußt ihn dressieren, es ist der richtige Moment. . . Du sagst ihm es sei Mode, ein Argument, dem nicht widersprochen werden kann. . . Sag ihm auch, die jetzigen Hüte seien einzig für gelohrene Köpfe, und daß darin kein Haar mehr Platz hätte. . . und es sei praktischer. . . und mit deinem Haar gleichst du einer weißen Gans aus dem vorigen Jahrhundert. . . Schließlich erklärst Du ihm klipp und klar, du wollest es, ob es ihm passe, oder nicht. . . Du wirst sehen, daß sich der Löwe bald in ein Lamm verwandeln wird!“

Jeden Abend begann die Erörterung von neuem. Er glaubte zuerst an eine Rederei. Als er aber sah, daß sich hinter dieser Rederei ein Wille verbarg, wollte er alle ihre Einwendungen umstoßen. . . Die Mode? Man soll ihr in der folgen, was schön und vernünftig ist, aber man soll ihr wiederstehen können, wenn sie uns verstimmt. Die Mode verfährt mit uns wie mit willenlosen Puppen. Schlagen Sie Modejournale auf: Bald müßt Ihr Krinolinen tragen. . . bald müßt sie Euch in einen Panzer, der alle Organe zusammenschmürt. . . für

zwingt Euch — ein gewisses Etwas — noch mit einer grotesken Tournee zu vergrößern. . . sie hat Euch die engen Röcke aufgezwungen — wodurch eine Anzahl von Euch von Automobilen gedrückt wurden. . . Die Intelligenzen haben widerstanden — früher hätte ich eine dieser Intelligenzen geheiratet! . . .

Aber die jetzigen Hüte? . . . Diese Kürbisglocken, die Euch Stirne und Augen verdecken! Diese Hüte, die Euch Krügen und Belgen ruinieren? Sie sind das Urteil Eurer gelohrenen Köpfe. . . sie verbergen sie. . . und dies ist verändlich. . . Uebrigens wissen Sie sehr wohl, daß sich mit einer Modifizin immer etwas machen läßt. . . Die kurzen Haare, das ist doch viel praktischer! . . .

— Gehen Sie und fragen Sie den schlauen Coiffeur. . . und die Ehemänner, die nun ihre Frauen rasierten dürfen. . . Ich erkläre Ihnen, daß ich mich für dieses Metier nie hergeben werden! . . .

— Aber, ich gleiche einer weißen Gans! . . .

— Es sind heutzutage noch ebensolche Gänse wie früher, vielleicht noch mehr! . . . aber, sie sind nicht mehr weiß, das ist der einzige Unterschied. Glauben Sie, durch das Abschneiden Ihres Haares bekommen Sie die Weisheit eingegossen? . . . und Ihr Haar zu behalten mache Sie untauglich für alles? Welch eine Einbildung! Zudem haben Sie gegen Ihre Argumente die Erfahrung aller Wissenden die Erläuterung aller Wissenschaften. . .

— Sie können mir diese Konzeption wohl machen! . . .

— Sie auch! . . .

— Ich bin die Einzige, die nicht gelohren ist! . . .

— Umsonst! Grund, es nicht zu tun! . . .

— Die Haare sind doch eine so winzige Sache! . . .

— Ein Knopf ist eine noch winzige Sache, und doch hat er oft viel zu bedeuten! . . .

— Aber, wenn ich will? . . .

— ! . . .

— In ihrer Unerfahrenheit steht die Kleine wie eine Königin da hen kommt! . . .

. . . in unserem Land, wo es keine Königinnen mehr gibt! . . .

Letzten Samstag aber kam der Bräutigam, nachdem er per Auto 300 Kilometer zurückgelegt hatte, als Gast zu seinen zukünftigen Schwiegereltern. Fröhlich eilte das Mädchen auf die Eingangstüre zu. . . sie war gelohren. . . Sie haben Ihr Haar abgeschrieben lassen? . . .

— Ja! und ich finde es so reizend! . . .

— Sie wußten doch! . . .

— Ja! Aber, ich wünschte es so sehr! . . . und Sie werden sich daran gewöhnen. . .

Das Mittagmahl verlief trübe, der junge Mann verabschiedete sich bald, Müdigkeit vorwärtend. . . und er ist nicht mehr gekommen. . .

Es tut ein bißchen weh, wenn ich an dem jungen Mädchen großes Interesse hatte. Der junge Ingenieur unterbrach mich aber mit den Worten: „Ich bitte sehr um Entschuldigung, aber sprechen wir lieber von etwas anderem. . .“

Die kleinen Ratgeberinnen lachten ihre Freundin zu tören: Dein Bräutigam ist ein Dummkopf, sagt die eine — Sie ist vom Gegenteil überzeugt. . . Es war besser, daß er sich vorher, statt nachher, zu erkennen gab! sagt die andere — sie denkt bei sich, daß er wahrscheinlich der gleichen Ansicht ist —

Nun ist sie für niemand mehr schön, die arme Kleine, denn mit ihrem gelohrenen Raden und ihre herausfordernden Ringelchen auf den Wangen, ist sie jetzt — wie die andern und früher war sie so — nur sie. . .

Oft, wenn es gegen 7 Uhr abends geht — seine Stunde — wenn sie den Aufzug hört, der vor ihrer Wohnung halt macht, schreift sie auf! . . . Wenn er es wäre? . . . Aber er ist es nicht — und wird es nie mehr sein — und wer weiß. . . vielleicht auch nie ein anderer. . .

In ihrer Unerfahrenheit steht die Kleine wie eine Königin da hen kommt! . . .

Jede Anzeige im

**St. Peters Boten**

erreicht Tausende von Lesern.

Wenn Sie etwas verkaufen oder kaufen wollen, Arbeiter oder Arbeit suchen — lassen Sie es im „St. Peters Boten“ anzeigen und Sie werden gute Erfolge erzielen.

Ebenfalls wird Druckarbeit aller Art: Briefbogen, Kuverte, Reklamen und Bücklein, Visiten und andere Karten und Sonstiges prompt und für mäßige Preise geliefert von

**St. Peter's Press**

Muenster Sask.

**St. Peters - Kollegium**

Pensionat für Knaben und Jünglinge

Muenster, Sask.

Die Schule mit familiengeist

Es gibt wenige Dinge, die junge Leute zu einem besseren demokratischen Geist erziehen, als ein Pensionat. Da herrscht kein Unterschied wegen Reichtum oder sozialer Stellung, Nationalität oder dergleichen. Alle stehen auf gemeinsamen Grunde.

In einem katholischen Pensionat gibt es immer Gelegenheiten, sich zu üben in gemeinsamer Arbeit, in Selbsterziehung, Nächstenliebe und gegenständlicher Gefälligkeit. Ingleich herrscht lobwürdiger und anregender Wettbewerb.

Um Aufschluß schreibe man an:

**The Registrar, St. Peter's College, Muenster, Sask.**

Ein uner. . .  
 ge genug be. . .  
 herrschaft de. . .  
 hat. Man v. . .  
 bringenden. . .  
 freigeit: Be. . .  
 ihr uiv. Den. . .  
 jünnen den. . .  
 große. Gange. . .  
 nicht mehr. . .  
 Es tut ein. . .  
 Stelle im Ep. . .  
 ein Leib im. . .  
 ein Glaube. . .  
 und in uns a. . .  
 um Arbeit z. . .  
 kommen, wenn. . .  
 Boher kommt. . .  
 bedet, alles. . .  
 schlichen Akti. . .  
 und zu den dr. . .  
 schaf und zum. . .  
 gar zu kommt. . .  
 in die Christe. . .

Katholiken! . . .  
 Spitze der. . .  
 Haupt der. . .  
 und das. . .  
 Leib ohne. . .  
 ist das eine. . .  
 durch alle. . .  
 durch alle. . .  
 wiederholt. . .  
 wünschlichen. . .  
 soll gegenwärt. . .  
 ich bin bei. . .  
 Komit gibt. . .  
 einen Vater. . .  
 zum Weltgeri. . .  
 steht kein. . .  
 mer anerkannt. . .  
 here Papst! . . .

Allein, die. . .  
 Kirche ist. . .  
 eine Gemein. . .  
 menschaft. . .  
 aus Leib. . .  
 ganzen. . .  
 gleicht einer. . .  
 alle Hirt. . .  
 über seine. . .  
 Petrus, der. . .  
 so ist der. . .

Das neue. . .  
 lung des. . .  
 nachfolger. . .  
 nicht allein. . .  
 oberste. . .  
 die Gesamtk. . .  
 Eitten betri. . .  
 Regierung. . .  
 geht. Diese. . .  
 alle Hirt. . .  
 Bischof der. . .  
 der Hirt. . .  
 kore. . .  
 über jedes. . .  
 Wenn man. . .  
 und eigent. . .  
 Pius XI. . .  
 ein Lehrer. . .  
 zu sein des. . .  
 Eßt katholi. . .  
 im Zeichen. . .  
 Roms! Wir. . .  
 Papst!

Zu. . .  
 Das ist die. . .  
 her zum. . .

HEALTH SE. . .  
 CANADIA. . .  
 ASSO. . .

Diphtherie. . .  
 Wir haben. . .  
 Jahren. . .  
 hindert. . .  
 bedent, wie. . .  
 Krankheit. . .  
 warten. . .  
 gungen. . .  
 der. . .

Aber die. . .  
 artigen. . .  
 nur in. . .  
 ringer. . .  
 wo infolge. . .  
 quigen. . .